

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 20 (1949)
Heft: 12

Artikel: Die zweite Studienreise nach den Niederlanden [Fortsetzung]
Autor: Wirth, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

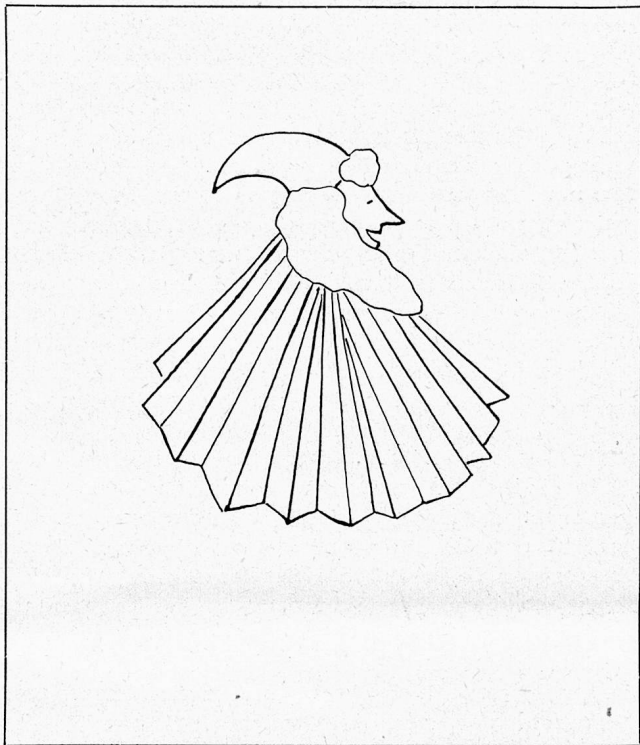
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verschiedene Arten, die Seiten dieser Laternen transparent zu machen: a) wie auf der Zeichnung wird ein Bild ausgeschnitten und mit dem farbigen Papier beklebt; b) man schneidet die ganze Fläche einer Seitenwand aus, d. h. es muss ein Rand von mindestens 1 cm an allen vier Seiten stehn bleiben, und klebt auf die zuerst noch mit Transparentpapier beklebte Fläche kleinere Silhouetten aus schwarzem Halbkarton, wie Sterne oder weihnachtliche Symbole; c) die Seitenflächen werden «architektonisch» behandelt, indem man z. B. eine Fläche in der Art eines gotischen



Spitzbogens ausschneidet oder die Fläche durch gerade schwarze Kartonstreifen aufteilt, die man stehen lässt.

Ist dies alles geschehen, werden die Seitenkanten der Laterne mit kräftigem Faden zusammengenäht oder zusammengeklebt, indem man von innen einen 1½ cm grossen Streifen in die Kanten klebt, den man vorher der Länge nach in die Hälfte gefaltet hat. — Die Kerze befestigen wir am besten, indem wir in den Boden der Laterne einen kreuzweisen Einschnitt mit einem scharfen Messer machen in der Grösse des Kerzendurchmessers. Die Kerze wird dann von unten her in die so entstehende Öffnung gesteckt.

4. Dieses *bärtige Männlein* kann — je nach Bedarf — am Nikolaustag oder an Weihnachten als Tischdekoration dienen. *Material:* Buntpapier (für Rock und Kapuze), Halbkarton (für den Kopf), ein Zündholz, Watte, Faden, Leim, Schere und ein scharfes Messer. *Herstellungsgang.* Zuerst schneiden wir einen Streifen Buntpapier von ca. 30/6 cm zurecht (je länger der Streifen umso faltiger wird der Rock). Dieser wird in der ganzen Länge in ca. ½ cm breite Falten geknickt, die beiden Enden des Streifens aufeinandergeklebt. Die Falten der einen Seite werden dann mit einem Faden zusammengezogen, so dass man gerade noch ein Zündholz hindurchstecken kann. Der Kopf wird aus möglichst hellem Halbkarton ausgeschnitten und darauf die Zipfelmütze aufgesetzt, d. h. man klebt von beiden Seiten den untersten Rand der genau aufeinander stimmenden Teile der Mütze auf den Kopf. Den Kopf steckt man dann in ein Zündholz, das ca. 1 cm weit sorgfältig gespalten wurde. Das Zündholz wird am Schluss auf beiden Seiten des Gesichtes mit dem Watte-Bart verdeckt. An die Stirn kleben wir — nach Bedarf — auch noch etwas Watte. Ist dies alles gemacht, wird der lange Hals, d. h. das übrige, nicht gespalte Zündholz in den Rock gesteckt. Renate.



Die zweite Studienreise nach den Niederlanden

Blätter aus einem Tagebuche von J. Wirth

(Fortsetzung.)

Zeist, den 10. September 1949.

Hilversum. Den Namen dieser Stadt kennt man bei uns wohl vor allem aus den Radioemissionen. Es gibt ein reformiertes, ein katholisches und dazu noch ein neutrales Studio. Das Rundfunkwesen ist privat. Man merkt hier in Holland überhaupt eine schärfere Trennung zwischen den Konfessionen, als wir es uns gewohnt sind. Die Katholiken sind in dem früher doch vorwiegend protestantischen Lande stark im Vormarsch. Wohl sind ihrer erst knapp 40 % der Gesamtbevölkerung, aber ihre Zahl nimmt zu, wie anderwärts auch. In allen grösseren Ortschaften gibt es katholische und reformierte und dazu noch, wenn sie auch immer

mehr an Bedeutung zu verlieren scheinen, neutrale Staatsschulen. Der Staat zahlt die Besoldungen aller Lehrer, auch derer in den Erziehungsheimen. Oefters findet man auch Heimschulen, die auch externe Kinder unterrichten und umgekehrt viele Heime, die ihre Kinder in die öffentliche Schule schicken. Aber auch die Heime sind wohl mehr als bei uns nach Konfessionen getrennt. Der Holländer ist der Auffassung, dass die Eltern das Recht haben, den Schultypus für ihre Kinder selber zu wählen. Das mag sicher berechtigt sein. Als eingefleischter helvetischer Demokrat finde ich aber, und viele werden derselben Meinung sein, dass unsere allgemeine Volksschule auch viel für sich hat. Sie setzt, wenigstens doch für einige Jahre, alle Kinder auf die gleiche Schulbank und erfüllt damit eine Mission in der Pflege der Verbundenheit aller Schichten unseres Volkes. Aber die Standesunterschiede sind hier meist eben an sich viel ausgeprägter.

Hilversum ist eine blitzsaubere, moderne Stadt, wo offenbar viele Leute mit wohlgespicktem Geldbeutel leben. Auch das Rathaus ist aus neuerer Zeit. Ich kann mich zwar nicht mit dem eckigen Bau befreunden und auch nicht mit seiner Innenausstattung. Wir sehen den

«bessern» Trauungssaal. Er kostet pro Paar, das heisst natürlich pro Brautpaar, 150 Gulden Miete. Auch das ist wieder einmal etwas, was wir in der Schweiz wohl kaum kennen. Es stehen da knallig gestrichene Sessel, die eher einem modernen Tea-Room anstehen würden. Ein holländischer Kollege findet selber das Gebäude «infantil». Es stammt aber von einem sehr berühmten Architekten. Da lobe ich mir die alten Rathäuser, hier in Holland, wie in der Heimat.

Die Schutsluis. So wie die Schutzschleusen die Nordsee daran hindern, bei Flut ihre Wasser in die Kanäle und damit vielleicht auch in die Polder zu ergiessen, so sollen die Kinder hier zunächst einmal Schutz finden. Die Schleusen haben aber auch die Aufgabe, Schiffe auf die passende Höhe zu heben, damit sie die richtige Wasserstrasse weiterfahren können. So soll das Beobachtungsheim auch die Kinder in den richtigen Kanal für ihre weitere Lebensfahrt abgeben. Direktor *van Vliet* hat uns auf originelle Art empfangen. Nachdem wir in einer grossen Halle, dem früheren Bauernhause, in welchem selbstverfertigte Lehnstühle stehen — bequeme Sessel müssen da sein, und wären sie auch nur aus Birken oder Haselstämmen gezimmert und mit Kissen belegt — bei der uns schon lieb gewordenen Tasse Kaffee empfangen worden sind und das einfache, ja schon primitiv zu nennende Heim besichtigt hatten, veranstalteten die Buben nach dem Mittagessen eine grosse «Chilbi». Man konnte da «Klomp goien» — einen Ball in aufgehängte holländische Holzschuhe werfen — Speer werfen, ein Autorennen mitmachen, es gab Kuchen-«esset» . . . und wer weiss was alles noch. Ein Junge hatte einen riesigen Musikkasten, wie er bei den Strassenmusikanten zu sehen ist, gebaut, hinter welchem ein Grammophon Kermesmusik spielt. Ich hatte das Glück, dem Esel den Schwanz mit verbundenen Augen so genau anzusetzen, dass der Junge, der den Stand bediente, in hellen Jubel ausbrach und mir strahlend den ersten Preis aushändigte, ein Abbild der Schutsluis aus Holz gesägt und fein bemalt. War man schliesslich müde von all den Strapazen, so konnte man sich, seine Eintrittskarte vorweisend, in der «Schenkerij» an einen Tisch setzen, und der junge Kellner, das Handtuch auf der Schulter, servierte nach Belieben, was man wünschte. Wie ungezwungen das alles sich bewegte und ein ums andere Mal in Jubel ausbrach! Welch prächtige Gelegenheit, die Jungen kennen zu lernen, schon bei den Vorbereitungen — denn die Jungen hatten alles selber gesägt, gekleistert und bemalt, die Preise für die Gewinner inbegriffen — und dann wieder an der Kermes selber. Auch der Abschied gestaltet sich entsprechend. Eine lange Reihe, in buntem Wechsel würdige Herren und Jungens, Erzieher und Hausangestellte, Holländer und Schweizer, fassen sich an der Schulter, tanzen, sich vorwärts bewegend und das Lied singend, das uns allen so gut gefallen, dessen Melodie uns aber entfallen ist, durch den Sandweg zur Strasse. Huronengebrüll, wie wir abfahren, Händewinken, bis der Wagen entschwunden. Du liebe gute Schutsluis, wir werden dich nicht vergessen!

Loodsrechter Meer. Unzählige Segel auf schimmernder Wasserfläche. Ein kleiner Halt. Vorbei. Den Abend verbringen wir in der *Blindenanstalt «Bartimeus»* in Zeist. Hier wieder ein prachtvoller Park als Rahmen. Saubere Räume. Internat, Schule und Werkstätte machen den denkbar besten Eindruck. Fräulein

Voorhoeve steht dem allem in bewunderungswürdiger Weise vor. Eine gewaltige Leistung für eine allein-stehende Frau!

An Bord des Motorschiffes «van der Steng», Dienstag, den 13. September.

Wir fahren den lieben langen Tag auf den Wasserstrassen und Flussarmen Südhollands. Ein Ferientag in Sonne und frischer Luft! Meist sieht man kaum etwas vom Land. Die Deiche verdecken es. Die Bauernhäuser zeigen nur ihre Kappe aus Schilf. Am Horizont ragt die Spitze eines Kirchturms auf. Manchmal stehen Fabriken nahe am Wasser. Eine, zwei Windmühlen drehen emsig ihre Flügel. Ueber allem aber spannt sich nach allen Seiten der Himmel, von unsäglich zartem und leichtem Blau. Da und dort strebt eine feine leicht graue Wolkenwand empor, von zartem Ocker gesäumt. Wir lassen Dordrecht mit seinen Türmen und Kranen links und kommen zu den grossen Brücken über den Waal, die, anderthalb Kilometer lang, nach Brabant und Antwerpen weisen. Dann links zwei langgestreckte Eilande, das erste, kleinere, nur mit einigen Bauerngehöften, das zweite mit Dörfern, die ihre Silhouetten Ton in Ton auf dem Dunst abzeichnen. Beim Steuermann herrscht grosses Gedränge. Jeder, der Lust hat, und fast alle haben welche, darf für einige Zeit das Steuer führen. Manchmal allerdings greift der Steuermann ins Rad, um den gefährlich werdenden Kurs zu korrigieren.

Nun habe ich Zeit, Versäumtes nachzuholen. Am Montag haben wir, nach dem Ausspracheabend vom Sonntag in «De Kemp», Utrecht verlassen und kamen vor Mittag in die «*Kindersluis*», wo Herr und Frau Direktor *van Dijke-Tak* das Szepter führen. Wie sie, die wir schon von ihrer Schweizerreise her kannten, es fertig brachten, die ganze Gesellschaft über Nacht zu behalten, bleibt ihr Geheimnis. «*De Kindersluis*» ist eine geschlossene Beobachtungsanstalt für Jungen, am Stadtrande, vor sich, jenseits eines kleinen Hofes, Miethäuser, hinter sich ein «Meer». — Wie viel Missverständnisse hat immer wieder die Tatsache verursacht, dass der Holländer Meer nennt, was wir als See bezeichnen und umgekehrt! — Eisenfenster mit dickem Glas, Schul- und Aufenthaltsraum in einem für jede Gruppe, ein Bastelraum mit vielen wirklich guten ausgestellten Arbeiten, Zellen mit geschlossenen Fenstern und nur von aussen zu öffnenden Türen, beim Treppenabschluss nachts geschlossene Eisengitter, baulich alles sehr gut und schön, aber: wenn ich wählen sollte zwischen der primitiven Schutsluis und dieser Anstalt, so würde ich mich nicht lange besinnen und hinaus in die Heide ziehen. Kann man, so fragen wir uns, in einem solchen Gefängnis überhaupt richtig beobachtet werden? Man sagte uns, dass die Jungen in der Nähe des Jugendgerichtes untergebracht werden müssten. Handelt es sich um die schwierigsten Jungen, so mag es hingehen, obwohl auch dann zu wünschen wäre, dass das Haus jenseits des Sees in der grünen Landschaft stände und mehr Umschwung besässe. Es scheint aber, dass auch Jungen da sind, die nachher wieder dem Elternhaus überlassen werden können und doch nicht so schwierig sind. Wir vernehmen, dass es sehr vom einzelnen Jugendrichter abhängt, in welches Beobachtungsheim ein Junge eingewiesen wird.

Dass uns trotz allem, was wir hier in aller Offenheit gestehen, doch nicht ein Gefühl der Bedrückung übernahm, zeigt auch hier wieder, dass letztlich auch

Wir liefern:

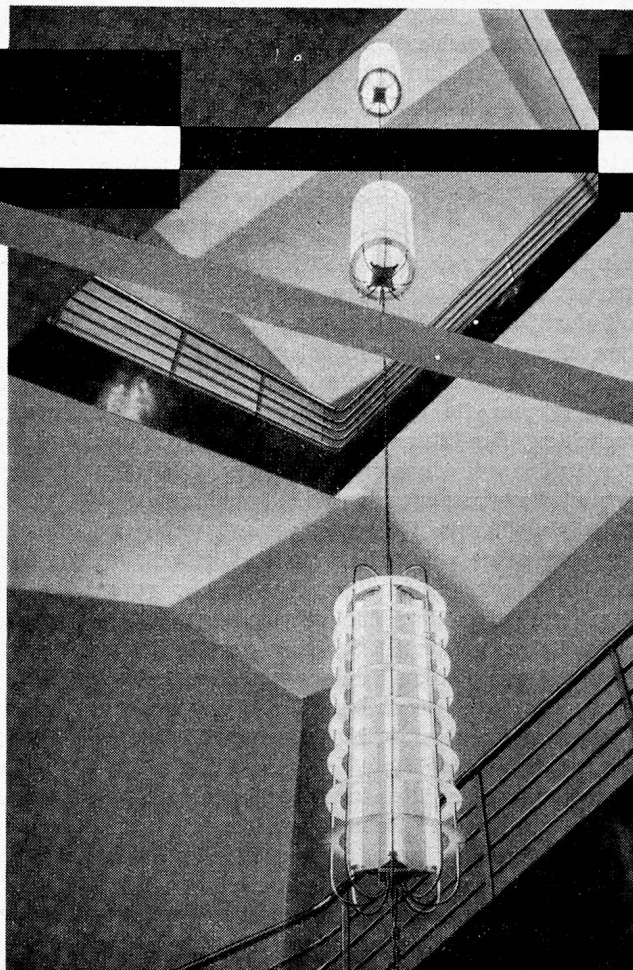
Fluoreszenz-Lampen TL 20, 25, 40, 65 Watt, in den Farben weiss, Tageslicht, warm-weiss und Warmton, alle Vorschaltgeräte induktiv, kompensiert und kapazitiv (Duo-Schaltung), Lampenfassungen, Starter, Starterfassungen usw., eine grosse Auswahl der verschiedensten Leuchten für jeden Zweck, auf Wunsch auch Sonderanfertigungen.

Konsultieren Sie unsern neuen Fluoreszenzlampen-Katalog, das umfassende Fachhandbuch, das Sie über jedes technische Detail, jeden einzelnen Artikel, die neuesten Preise und Rabatte genau orientiert.

Wenn Sie mit Ihren Beleuchtungsprojekten Erfolg haben wollen, dann zögern Sie nicht, die Hilfe und den Rat des lichttechnischen Büros von PHILIPS zu beanspruchen.

PHILIPS

PHILIPS AG, Zürich Manessestrasse 192 Tel. (051) 25 86 10
Abt. PHILORA
Lichttechnisches Bureau



unter schwierigen Verhältnissen Gutes geleistet werden kann. Ein Abend gemütlicher Beisammenseins vereinigte uns mit vielen holländischen Kollegen. Schade, man wäre gerne länger bei unsern Gastgebern geblieben und hätte dann wohl auch manches in einem andern Lichte gesehen.

Unterdessen hat das Schiff den nördlichen Arm des Waal verlassen und fährt nun wieder gegen die Maas und den neuen Wasserweg. Wasser überall! Man möchte glauben, dass das Land nun wie ein Blatt Papier auf ihm schwimme. Was habt ihr, liebe Holländer, denn mit unserm Rhein gemacht, den wir doch recht stattlich bei Basel ziehen lassen und der weiter unten immer grösser wird? Kaum ist er bei euch angelangt, so schickt ihr die Wasser in alle Winde. Einmal ist die Maas links, dann wieder rechts vom Waal — wer soll da noch klug werden! Und wenn ihr ihn dann endlich wieder ruhig lasst, den Rhein, dann fliesst er als armselige Rinne bei Katwyk in die Nordsee.

Nieuwe Waterweg. Die Wasserstrasse wird wieder belebt. Wir fahren bis zur Mündung, wo aus unendlicher Einsamkeit her im Abendlicht die leicht bewegte See an die Molen schlägt. Da wir keinen Seepiloten haben, müssen wir wieder umkehren. Englandfahrer liegen an der Hafenummauer. Sie werden in der Nacht Kurs nach London nehmen. Schiffe fahren vorbei. Passagiere winken herüber. Wohin geht die Reise? Merkwürdig rasch nähern wir uns wieder Rotterdam, legen an in der beginnenden Dämmerung und finden die

weite Fläche, wo einst Alt-Rotterdam stand, noch bedrückender als im hellen Licht des Morgens.

Den Haag, den 15. September 1949.

Die niederländische Hauptstadt bedeckt, wie man uns versichert, eine gleich grosse Fläche wie das mehrfach volkreichere Paris. Die wichtigeren Strassenzüge in der Mitte mit einem Grünstreifen geziert, bieten beidseitig reichlichen Raum für Tram, Fahrbahn, Trottoirs und öfter auch noch separat für Fahrräder. Selbst die Nebenstrassen sind erstaunlich breit. So haben die vorwiegend nur zweistöckigen Häuser reichlich Luft und Licht. Die kaum je aufgehörenden wechselnden Winde der nahen See tragen das ihre zur reichlichen Ventilation bei.

Wie fast überall in Holland liegen unten im Hause zwei Wohnräume. Kaum je, auch bei Nacht nicht, ist ein Vorhang vorgezogen. So kann man denn von der Strasse aus in die beiden hintereinanderliegenden und durch eine breite Türöffnung verbundenen Wohnräume hinein und sogar in den dahinter liegenden Hof oder Garten wieder hinaussehen. Man sieht die Leute beim Eلفuhrkaffee, bemerkt, wie die Kinder auf den Lehnstühlen herumtollen, bewundert die prämierte Katze, die es sich auf dem Fenstersims bequem gemacht hat und ist versucht dem kleinen Kinde, das im Stubenwagen spielt, ans Fenster zu klopfen. Will es der Zufall, so wohnt man auf diese Weise für einen Augenblick auch einer grünen, silbernen oder goldenen Hoch-

zeit bei, welche die ganze Verwandtschaft an einer durch beide Räume reichenden Tafel versammelt. Mit der Zeit lernen wir es, im Vorübergehen unauffällig ein Bild von all den lieben Menschen und den behaglichen Interieurs zu erhaschen. Besser als bisher begreifen wir, dass alte holländische Meister die schönen Innenräume mit so viel Liebe zu schildern wussten.

Wir sind in der *Christina-Stichting* zu Gäste, einem Internat für Mädchen etwa vom 6. bis zum 20. Jahre und darüber, der Freifräulein *de Brauw* vorsteht. Diese Zusammensetzung scheint uns, als der Familie doch nächstehend, recht glücklich zu sein. In der Fürsorge um die jüngern Kameradinnen wird die Mütterlichkeit der ältern geweckt. Auch hier, wie schon öfter, finden wir einen weiten, freien Geist, der sich immer wieder von neuem an der Hauptforderung, der der Erziehung für das Leben, zu orientieren weiss. Holland ist viel mehr verstädtert als die Schweiz, so scheint uns, und so begreifen wir, dass in den grossen Städten der Ruf ertönt: Wir müssen unsere Zöglinge für das Leben in der Stadt, ja in der Großstadt erziehen. Sie müssen sich in ihr bewegen können und müssen ihren Gefahren gewachsen sein. Wir wundern uns auch kaum mehr, dass ein Mädchen von 14 Jahren Anrecht auf Dauerwellen hat, dass die Schulentlassenen mit zunehmendem Alter immer mehr freien Ausgang erhalten und dass sie ihren Freund am Sonntagnachmittag ins Heim bringen dürfen. Man versucht hier auch, die grössern Mädchen zur richtigen Verwendung des Geldes zu erziehen und scheut anfängliche Missgriffe nicht, indem nur durch sie, wenn das Mädchen mit leeren Händen dringenderen Notwendigkeiten gegenübersteht, lehrreiche Erfahrungen gesammelt werden können. Natürlich handelt es sich nicht um Mädchen mit schwerern Abnormitäten. Solche werden, wenn sie einmal doch hereinrutschen, an andere Heime abgegeben. Wir hören hier auch von der Not der privaten Erziehungsheime, die — abgesehen von denen mit Schulen — nur mit geringen Beiträgen aus der öffentlichen Hand unterstützt werden. Man hört hier auch von der Not ums Personal, weil die Gehälter viel kleiner sind als in den staatlichen Heimen, wird aber auch gleich wieder einigermassen getröstet, weil man sieht, dass auch hier einzelne, und sicher wertvolle Mitarbeiterinnen nicht nur aufs Geld sehen und trotzdem ausharren. Obwohl uns scheint, dass in Holland die Gebefreudigkeit noch recht gross ist, reicht auch hier die freiwillige Liebestätigkeit nicht mehr aus.

O diese Abende! Was da alles erzählt wird an Interessantem und Lehrreichem! So erfahren wir hier auch viel von der Untergrundbewegung während der deutschen Besetzung. In einem Mädchenheim waren unter dem Fussboden im Erdgeschoss sieben Kämpfer versteckt, die zudem einen Notausgang in den Hof zur Verfügung hatten. Lange Zeit verstand es die Direktorin, die Lebensmittelkarten für ihr Haus doppelt zu beziehen, so dass sie die Hälfte der Rationen den Untergrundleuten abtreten konnte. Wenn je einmal deutsche Militärs kamen, um allenfalls eine Hausdurchsuchung zu veranstalten, so rief die Direktorin indigniert aus: «Was glauben Sie eigentlich, hier, in einem Mädchenheim!», worauf die Absätze zusammenklappten und die Dreimalweisen, sich entschuldigend,

von dannen zogen. Das hinderte aber nicht, dass die sieben mit sechzig andern infolge Verrats dem Feind in die Hände fielen.

Hier in der Hauptstadt ist die menschliche Atmosphäre um eine deutliche Nuance kühler als etwa in Utrecht oder Amsterdam. Die Volksklassen scheinen schärfer voneinander getrennt zu sein. Neben verhältnismässig viel indonesischem Blut — und nicht nur solches von der Round-Table Konferenz — sieht man auch Mischungen aller Schattierungen. Das Verhältnis zwischen weiss und farbig ist offenbar nicht besonders gut. Begreiflich.

So oft wir können, flüchten wir uns aus der grossen Stadt an die See. Heute haben wir vormittags noch die *Taubstummschule* in *Voorborg* besucht und den interessanten Lektionen mehrerer Klassen beigewohnt. Die älteste repetiert, wohl uns zu Ehren, was sie von der Schweiz weiss, und das ist nicht wenig. Dass dabei wieder einmal der alte Irrtum auftaucht, der Gotthard sei ein Berg von fast 5000 Metern Höhe, tut ja nichts zur Sache. Nachher lassen wir die übrigen Teilnehmer unserer Studienfahrt ohne uns weiterziehen nach *Nieuw Voordorp*, einem Mädchenheim und zu Herrn Pfarrer Meyer in der *Marta-Stichting* zu *Alphen am Rhein*. Ihr Direktor hat schon am Ausspracheabend in Zeist den Vorteil der grossen Heime herausgestrichen und ihre Existenzberechtigung verteidigt. Das in mehrere Häuser unterteilte Heim für nahezu 500 debile Kinder hat den Besuchern recht gut gefallen. Es soll aber in Holland noch viele sehr grosse Anstalten geben. So wurde uns erzählt von einer für 800 schwererziehbare Jungen, die während vielen Jahren den ummauerten Hof nie verlassen können. Die Schweiz, so konstatieren wir wieder einmal, ist das Land der Mäsigung und der Mitte. In Holland bewegt sich vieles mehr in den Extremen.

Endlich an der See! Andere Male zogen die Wellen sachte daher und zeichneten nur eine feine Strudelinie auf dem Sand. Heute aber weht ein scharfer West. Tief auf atmet die See und jagt die schweren Wogen zum Strande, wo sie sich hoch aufrollend überschlagen. Gleichgültig wirft sie Legionen von Muscheltieren und dazu Taschenkrebse, Seesterne und wunderschön blaue Quallen aufs Trockene, wo sie verderben. Ein Fischerboot naht dem Hafen. Frachtdampfer, bald hell beleuchtet, und dann wieder dunkel vom Horizont sich abhebend, nehmen Kurs nach Norden. Irgendwo fährt nur ein rauchendes fernes Schiffskamin oder eine zerflatterte Rauchfahne langsam vorüber. . . . Erstaunt, fast wie als Knabe schon, erschaut und erfühlt man das Rund unserer Erde.

Wie atmet es sich leicht in der frischen salzigen Luft! Menschen treiben im Wasser ihr jauchzendes Spiel. Ich vergesse Nase und Rachen samt der ärztlichen Mahnung zur Vorsicht, eile in die gischtende Flut, kämpfe mit den Wogen und freue mich wie ein Kind.

(Schluss folgt.)

*Die grossen Ausgaben
ziehen die grossen Einnahmen an.*

Charles Fürst von Ligne.